

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 22

Illustration: "Jetzt wotsch mr nid e mal das Huetli chaufe und wo mir verlobt gsi sind
häsch gseit du welischt mir di ganz Erde z Füesse lege!"

Autor: Boscovits, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

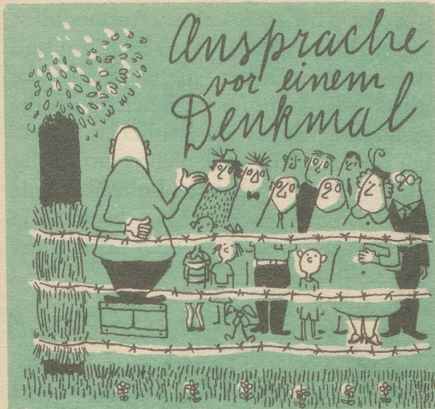
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Meine Damen und Herren!

Vor Ihnen – die Ecke einer anmutigen Parkanlage! Unsere Stadt ist eine aufgeschlossene Schweizer Siedlung mit Nachtclubs, Großraumtrams, Verkehrsverstopfungen, so weit die Straßen reichen, und Parkanlagen, die man nur «an zu diesem Zwecke vorgesehenen Stellen» betreten darf. Im Stadtgebiet getragene Ohren haben selten Gelegenheit zum Ausruhen – wohl aber wurden für die Augen Parks geschaffen, auf daß sie dort weiden.

Mit der Parkecke, die Sie hier sehen, hat es eine besondere Bewandtnis. Es handelt sich um ein sogenanntes unfreiwilliges Denkmal der Regierungskunst. Lassen Sie es mich beschreiben, der ich einen sechsten Sinn besitze für die vielen unfreiwilligen Denkmäler in unserem Land. Sie bewundern hier einige Birken, wie sie keine Haarölreklame beschwingter darstellen könnte. Diese aristokratischen Gewächse sind durch das ekelhafteste Bindeglied kopuliert, das die menschliche Gesellschaft kennt: Stacheldraht. Gleich Aga Khans Pferde sind ihre Stämmchen mit Gaze umhüllt, auf daß ihnen der Stacheldraht nichts anhabe. Und die Kinder, die in den Stacheldraht

rennen, sind gegen Starrkrampf geimpft. Ich sagte es Ihnen ja – wir sind eine fortschrittliche Stadt. Warum der niedliche Stacheldraht? Weil die Leute die Gewohnheit hatten, ihren Weg über diese Rasenecke abzukürzen. Sie zertrampelten dabei die grasgrünen Rasenhälmli, und weil die rasengrünen Grashälmli als Heiligtümer dem Stadtrat direkt unterstehen, hat uns die Verwaltung einen Stacheldraht vorgeschoben. Aus der Stacheldrahtlänge errechnet bekanntlich der kritische Bürger das Wachstum der Staatsgewalt. Und in den lieblichen Stadtparken mit den bunten Blümelein beginnt es. Sie werden mir zwar mit Recht entgegenhalten, daß wir in einem freien Land leben. In diesem freien Land dürfen wir hinweisen auf die unfreiwilligen Denkmäler der Regierungskunst. Wenn wir sie sehen. Und wir dürfen – in der Presse, besser, viel treffender gesagt: In der Oppositionspresse – vorschlagen, was man anstelle des Stacheldrahtes hätte hintun müssen: Granitplatten zum Beispiel, worauf des Bürgers leichter Fuß hinge-eilt wäre, zur Stätte seines Wirkens (die er dringend benötigt, weil er sowohl den Stacheldraht als die Granitplatten bezahlen muß), und die heiligen rasengrünen Grashälmli nebendran wären unverletzt geblieben, und das schönheitsdurstige Auge hätte sich nicht vor Abscheu unter die Lider verkrochen. Alles, alles wäre gut gewesen, und es wäre trotzdem ein unfreiwilliges Denkmal geworden, aber ein Heldendenkmal. Nun, ich rede da in den Wind. Denn dieser Stacheldraht wird bleiben und rostig werden, und das Impferum wird fließen.

Ja, wir leben unter einer fortschrittlichen Regierung. Nur – so fortschrittlich, daß sie Vorschläge, die von der Opposition stammen, auch verwirklicht – so fortschrittlich ist sie nun wieder nicht.

Röbi



Z Losann hätt z Bundasgricht zwai Mennar wäga politischam Nochrichtadianscht varurtailt. Noch minara Mainig zwenig, abar das isch iarni Sach. Was mi immar kharioos tunkht, isch das: A Frau, wo au aakhlagt gsi isch, isch frejschprohha worda «ohne Entschädigung und unter Übernahme eines Ach-tels der Gerichtskosten». Do khummi nia rächt druus. Entwedar isch ma tschuld und wird varurtailt, odar ma isch nitt tschuld und wird frejschprohha. Warum

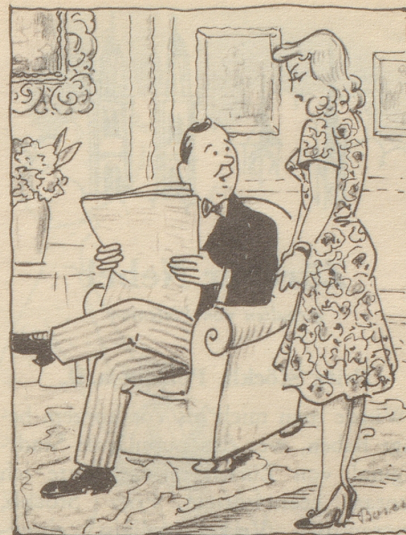
muuß ma denn abar no Grichtskhoschta zaala? Wellma villichtar doch aswiaviil tschuld isch? Denn khamma abar nitt vu Frejschpruch reeda. Wia gsaid, entwedar – odar. Isch aigantli bej da Jurishta bejm odar no a Bitz entwedar und bejm entwedar no a Bitz odar. I wääri froh, wenn miar a Jurischt dia Sach amool teeti ärkhläära, villichtar wäärand andari gwöönlihi Lütt au froh drum!

WS

8 Uhr 10

Der Chef fährt vor. Die Dactylos beeilen sich mit dem Morgen-Make-up, und eine flüstert: «... Der Direktor scheint heute schlecht aufgeräumt zu sein – hast du gehört, wie wütend er mit den Bremsen knirschte?»

Flum



«Jetzt wotsch mr nid e mal das Hüetli chaufe und wo mir verlobt gsi sind häsch gseit du welisch mir di ganz Erde z Füesse lege!»

«Und jetzt! Liit si öppe nöd da?!»

E nöis Uusschtelligsobjäkt!

Wär en Uusschtellig mues mache, dä häd au kä Grund zum Lache! Imer nöi Idee haa – Gäld, uf säb chunds ja aa! Und dänn sötts zun alem ane eerscht na zume «Bene» lange! – Hüt fällt mer juscht öppis ii, wo mi tunkt häd, das chönnts iez sii! Wie wäärs, wäme ganz äleige iez emaal en Mäntsch wüürd zeige, wo s ganz Dreiefüßgi nie gchlagt häd? Das wüürd allwääg zie, heißt daas, wämen eine findt! Liecht wäärs nüüd und gieng nüüd gschwind! Säged, wänd ers nüd probiere, ihr, wo müend organisiere und die Jungen und die Alte, daß müend Haar laa, und erhalte? Das wäär doch es Unikum und ganz nöi fürs Publikum, eso raar wie schwarze Schnee oder wien e wiissi Chrää! Rudolf Hägni

